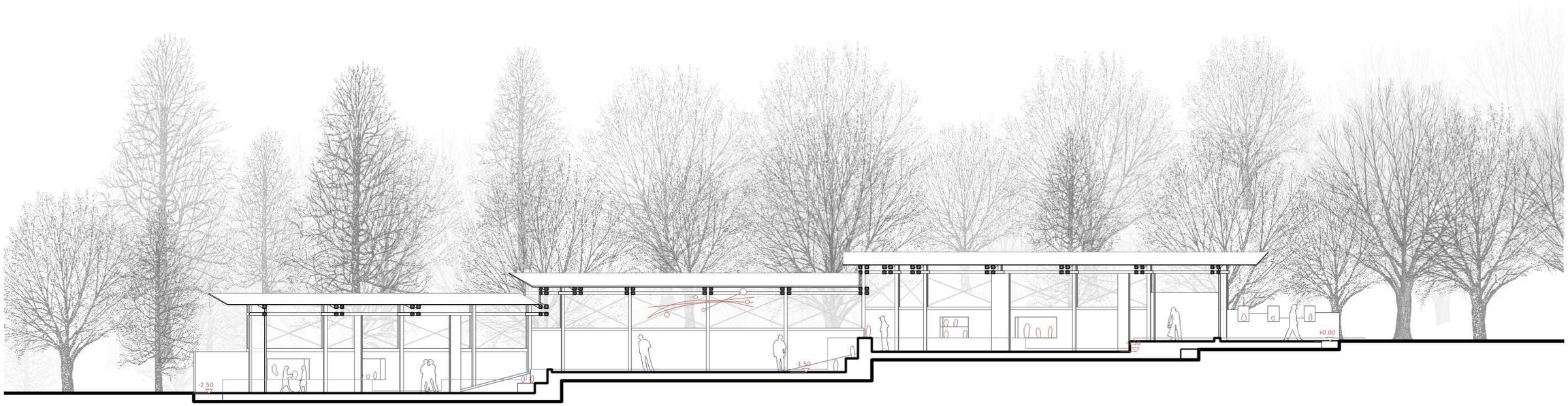
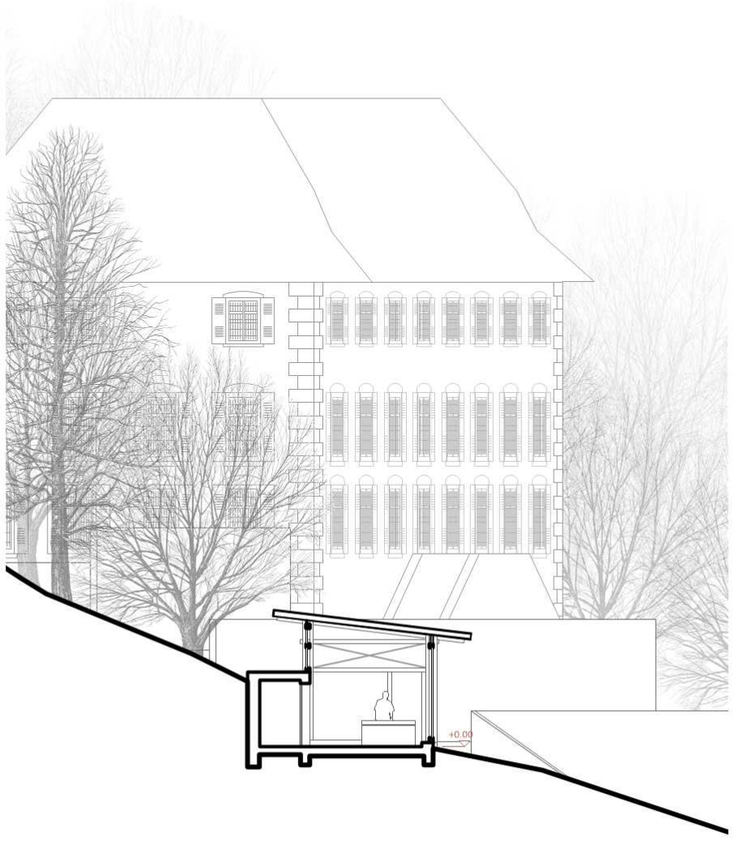
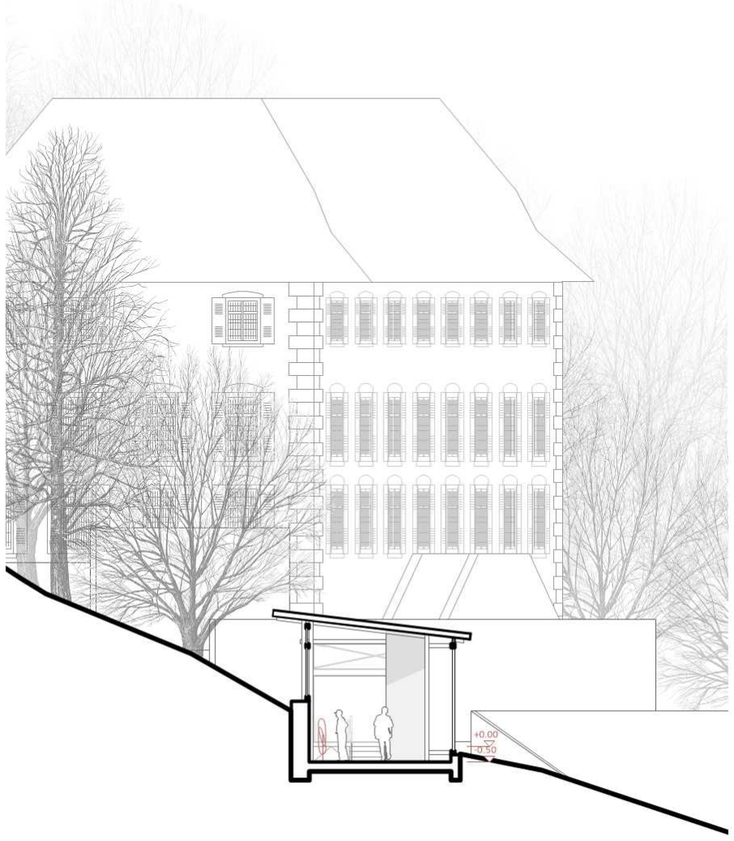


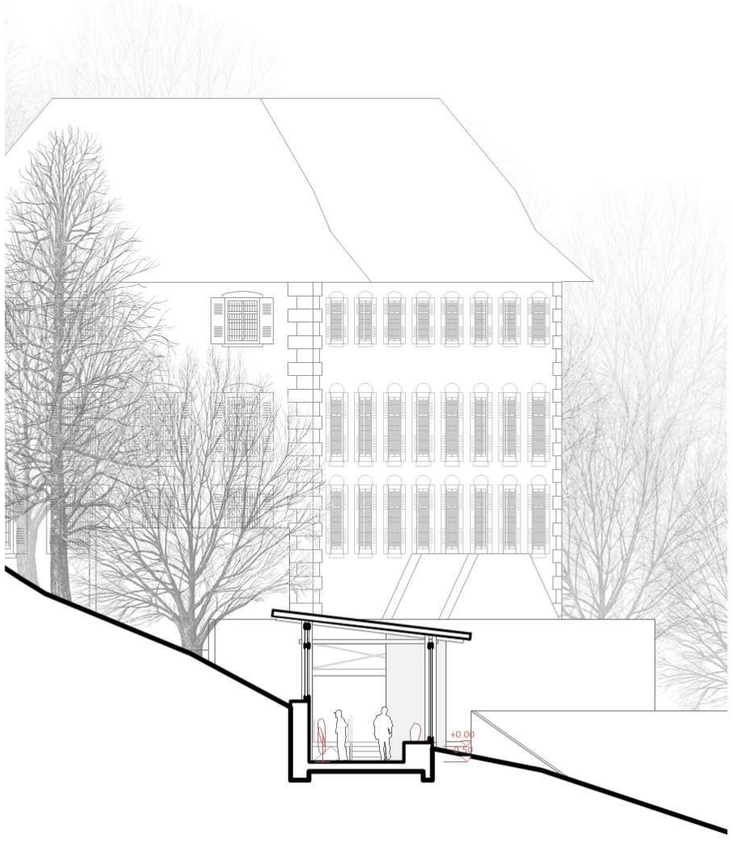
Längsschnitt 1:100



Schnitt A-A 1:100



Schnitt B-B 1:100



Schnitt C-C 1:100

Margrit Linck - Biografie
Geboren am 11.11.1897 in Oppligen (Kanton Bern) als Margrit Daepp.

Bis 1925
Aufgewachsen in Wichtrach, Kanton Bern. Häufige Mitarbeit in der Töpferei Murachern von Gottfried Moser in Wichtrach. Einige Monate an der Kunstgewerbeschule sowie an der Keramischen Fachschule in Bern. Während drei Jahren Besuch einer privaten Kunstgewerbeschule in München. Förderung ihres zeichnerischen Talents, das sich später in der Bemalung ihrer Keramik und in den Skizzen für ihre Skulpturen zeigt. Mehrere inspirierende Aufenthalte in Berlin

1926 – 1939
Heirat (1926) mit dem Bildhauer Walter Linck (1903 – 1975). Häufige gemeinsame Atelieraufenthalte in Paris. Dort Bekanntschaft mit Schweizer Künstlern wie Alberto Giacometti, Louis Conne, Robert Wehrlin, Charles Bänninger und seiner Frau Germaine Richier. Ab 1930 Wohnsitz in Wabern bei Bern. Bald danach Eröffnung ihres eigenen Töpferateliers als erste Frau in der Schweiz. Zunächst Arbeiten in Alt-Heimberger Tradition. Erste Anerkennung und Erfolge auf der Pariser Weltausstellung (1937) und der Schweizerischen Landesausstellung Zürich (1939). 1938 Geburt des Sohnes Christian.

ab 1941
Wohnsitz, Atelier und Töpferwerkstatt in Reichenbach bei Zollikofen. Ab 1942 Anstellung von Töpfern und Ende der eigenen Arbeit an der Töpferscheibe. Sie konzentriert sich einerseits auf die Erarbeitung einer vielfältigen Musterkollektion von Gebrauchskeramik mit dem Kennzeichen des Fisches auf der Unterseite. Diese wird zur wirtschaftlichen Lebensgrundlage der Familie. Ab 1963 Umstellung der Produktion auf monochrome Keramik (weiss, später auch schwarz, seltener blau).

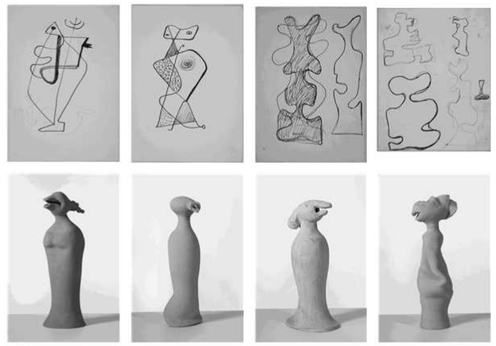
Anderseits und parallel hierzu entstehen ab Ende der dreissiger Jahre keramische Skulpturen. In ihnen manifestiert sich Margrits besondere künstlerische Begabung, die bis zu ihrem Tod an Kraft zunimmt. In den fünfziger Jahren schafft sie vielbeachtete, oft von einem Frauenkörper ausgehende, farbig bemalte Figuren. Dabei ist sowohl der Bezug zu zeitgenössischer Kunst, wie auch ein starker Einfluss der Kunst aus Afrika und der Südsee spürbar, die sie vor allem durch den Berner Maler Serge Brignoni kennen und lieben lernt. Die Figuren werden in zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland gezeigt. Ab den späten sechziger Jahren kommt die neue Gruppe der verdrehten Vasen hinzu, matt glasiert in weiss oder blau.

ab 1957
Zweitwohnsitz und Atelier in Saint-Romain-le-Haut, Burgund. Dort entsteht im Laufe der Jahre eine umfangreiche Gruppe handaufgebauter Objekte von grosser Ausdruckskraft. In diesem Atelier entwirft sie fortan ihre neuen Modelle für die Gebrauchskeramik wie auch eine grosse Zahl von Skizzen zu Skulpturen.

ab 1975
Der Tod ihres Sohnes (27.12.1974) und der ihres Mannes (3.1.1975) führen zu einer Schaffenszäsur. In der kurzen Zeit zwischen 1981 bis zu ihrem Tod Ende 1983 entsteht dann ihr grosses Spätwerk. Ausgehend von in Saint-Romain erstellten Zeichnungen werden in enger Zusammenarbeit mit einer jungen Töpferin hohe Figuren von ungewöhnlicher Kraft und grosser Präsenz geschaffen.

Margrit Linck stirbt am 2.12.1983 in Bern. Auf ihren ausdrücklichen Wunsch übernahm ihre Schwiegertochter Regula Linck den Töpfereibetrieb und sicherte ihm eine wirtschaftliche Zukunft. Im Jahre 2011 wird der Betrieb auf Frau Annet Berger übertragen.

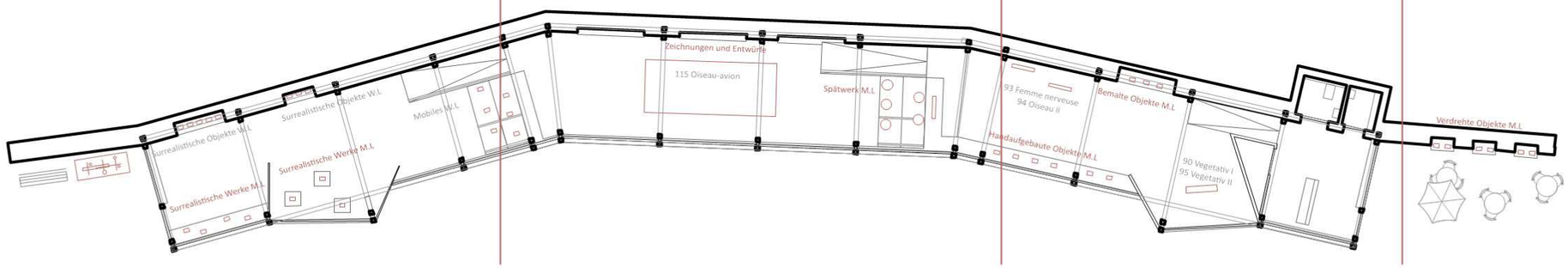
Surrealistische Werke M.L



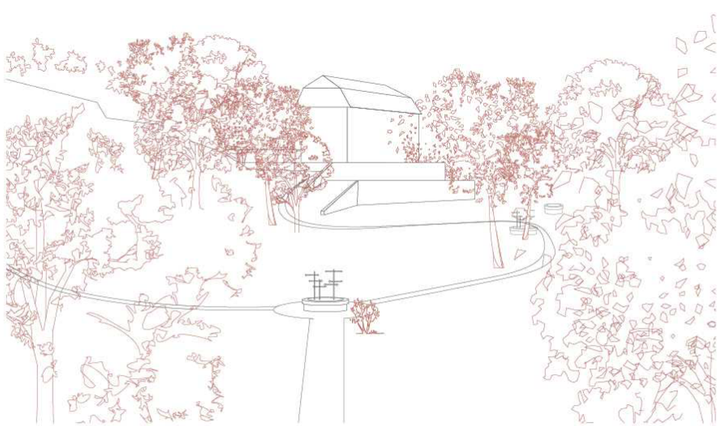
Zeichnungen und Entwürfe
Spätwerk M.L

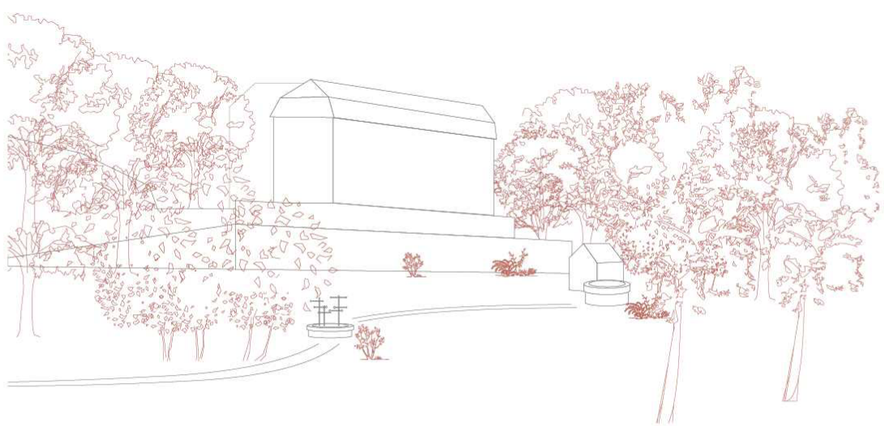
Handaufgebaute Objekte M.L
Bemalte Objekte M.L

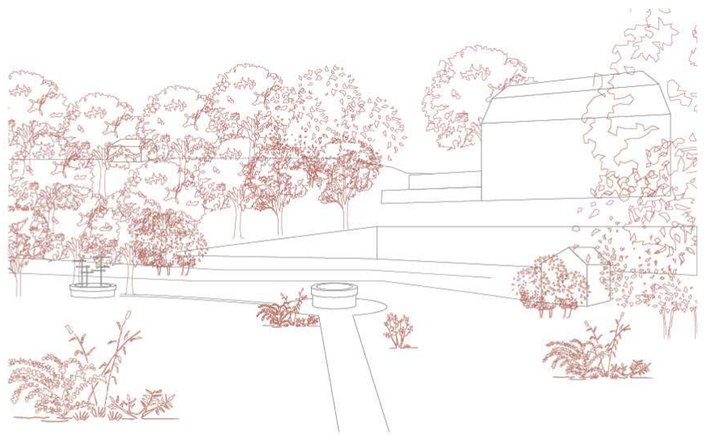
Verdrehte Objekte M.L



	Ihre raue Oberfläche und Haptik als thematischer Berührungspunkt des Paares	Grösse der Objekte als Symbol des Aufstiegs in die Höhe	Kontrast zwischen den Arbeiten des Paares	Thema des Wassers mit Brünnen und verflüssigten Formen
Margrit Linck	**Surrealistische Objekte** Krüge, die mit surrealistischen Elementen versehen und zu Frauen- oder Vogelfiguren werden. 40er und 50er Jahre	**Spätwerk** Frauenfiguren oder Mischwesen, oft mit vogelartigen Köpfen. Teilweise grossformatig. Mit Erde oder Pigmenten bemalt. 80er Jahre	**Handaufgebaute Werke** Archaisch anmutende Objekte. Flache Tonstücke wurden zu einer Hohlform zusammengefügt. In erdfarbenen Tonalitäten. 60er Jahre	**Verdrehte Objekte** Gedrehte vasenartige Objekte, die bei noch weichem Ton sorgfältig zu skulpturalen Gegenständen verformt wurden. 70er Jahre
Walter Linck	**Surrealistische Objekte** Fabelhafte Figuren und Objekte. Meist aus Bronze 40er Jahre	**Oiseau-Avion** Aufgehängte Drahtfigur. 1957	**Mobile** Filigrane Eisenskulpturen in reduzierter Form. Ausbalanciert und beweglich. 50er Jahre	**Brünnen** Wasserspiele aus Eisen und Stahl. 50er und 60er Jahre







Walter Linck - Biografie
Geboren am 3.2.1903 in Bern.

1918 – 1926
Walter Linck wächst als Sohn des Malers Ernst Linck in Bern auf. Von 1918-1920 besucht er die Kunstgewerbeschule in Bern, später die Fachklasse für Metallarbeiten an der Kunstgewerbeschule in Zürich. An der Akademie der Bildenden Künste in Berlin studiert er während vier Jahren Bildhauerei. Zu Beginn des Jahres 1926 kehrt er in die Schweiz zurück.

1926 – 1940
1926 Heirat mit der Keramikkünstlerin Margrit Linck geb. Daepp (1897 – 1983). In den folgenden Jahren arbeitet er abwechselnd in seinem Schweizer und in seinem Pariser Atelier. In Paris Bekanntschaft mit Schweizer Künstlern wie Alberto Giacometti, Louis Conne, Robert Wehrlin, Charles Bänninger und dessen Frau Germaine Richier. In Bern gewinnt er den Wettbewerb für die figürliche Gestaltung des Brunnens auf dem Bärenplatz, und in der Folge erhält er erste öffentliche Aufträge (z.B. Brunnen mit liegendem männlichen Akt in der Gewerbeschule).

Ab 1940
Er bezieht mit seiner Familie ein eigenes Haus mit Atelier in Reichenbach/Zollikofen. Aus Unzufriedenheit mit seinem bisherigen Schaffen zerstört er 1943 einen Grossteil seines Werkes und sucht einen Neuanfang. In der Zeit bis 1949 entstehen surrealistisch beeinflusste Skulpturen. In den Jahren 1950/51 entscheidende Neuorientierung. Ab 1952 feingliedrige, bewegliche Konstruktionen aus Eisenstäben und Federstahlbändern.

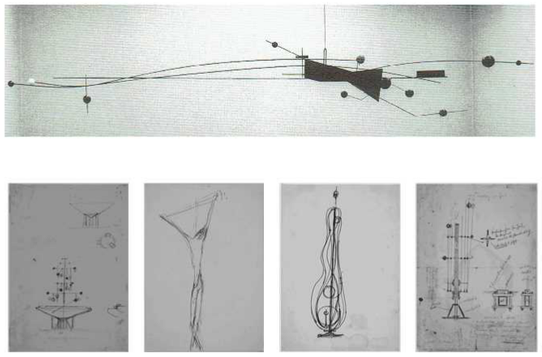
1954
Teilnahme an der 1. Schweizer Plastik-Ausstellung in Biel. In dieser Zeit entstehen auch kinetische Wasserspiele und Brunnen.

Ab 1956
Einladung zur 28. Biennale in Venedig. 1956/57 Lehrauftrag an der Werkakademie in Kassel. Zwei Jahre später Teilnahme an der Documenta II in Kassel. 1963 vertritt er die Schweiz an der 7. Biennale in Sao Paolo und 1966 (zusammen mit Johannes Itten) an der 33. Biennale in Venedig.

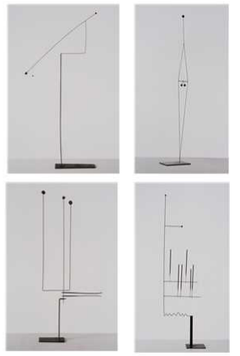
In den folgenden Jahren entstehen zahlreiche grossformatige Arbeiten in Federstahlband für den öffentlichen Raum in Bern, Zollikofen, Moutier, Washington D.C.(Schweizer Botschaft).

Walter Linck stirbt am 3.1.1975 in Bern.

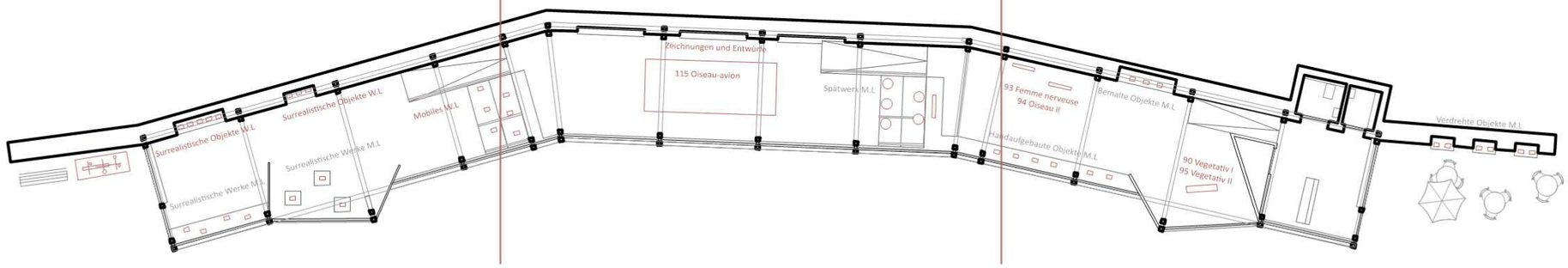
Surrealistische Objekte W.L



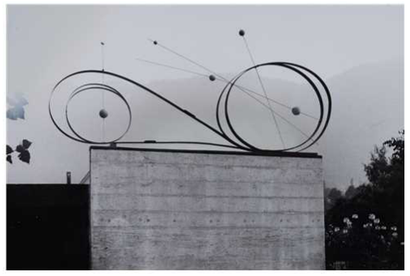
115 Oiseau-avion
Zeichnungen und Entwürfe

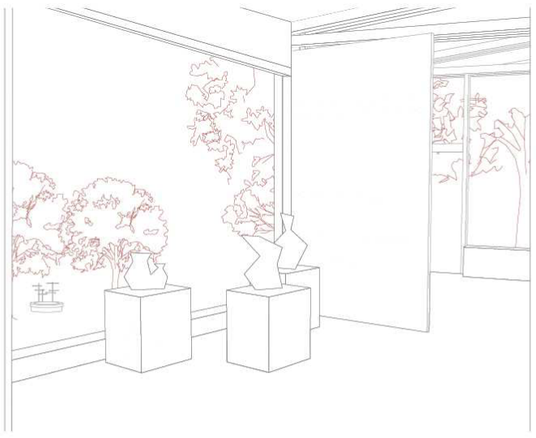


94 Oiseau II / 93 Femme nerveuse
90 Vegetativ I / Vegetativ II



Objekte im Aussenraum





Masterthesis
Arif Sadek
HS21 I AHB BFH Biel

Dozenten: Joachim Huber, Stanislas Zimmermann
Fachexperte: Andreas Furrer

Geschichte

Beat Fischer von Reichenbach gilt als eine der bedeutendsten Persönlichkeiten, die Bern im 17. Jahrhundert hervorgebracht hat. Gerühmt wird vor allem sein innovativer Geist, gepaart mit grosser Tatkraft in Bereichen wie Politik, Unternehmen, Verwaltung, Kultur, Kunst und Lebensgenuss. Als Gründer der Fischer'sche Post erlangte er die Herrschaft von Reichenbach und erbaute als Geniesser der Kunst sein Schloss Reichenbach, welches laut dem Kunstführer von 1982, als einer der bedeutenden Profanbauten des bernischen Hochbarocks gilt, dessen eindrückliche Wirkung durch die meisterhafte Einbettung in die Landschaftskulisse der Aarenieder ung unterstützt wird. Nicht von ungefähr bietet Reichenbach ein beliebtes Naherholungsziel für WanderInnen und NaturliebhaberInnen, als auch eine Inspirationsquelle für ansässige KünstlerInnen, sowie dem Künstlerpaar Margrit und Walter Linck, die im oberen Schlossgarten Wohnhaft waren.

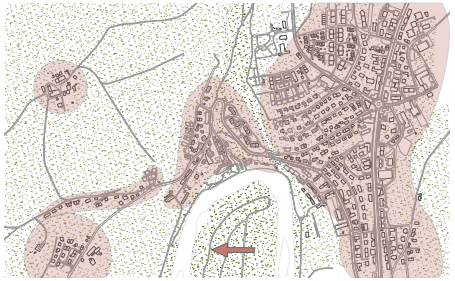
Areal

In ihren Anfängen bestand das Schlossareal aus dem Wohnhaus mit dem Haupteingang auf der Ostseite, später westseitig, einer Brauerei und einer Orangerie, die ende 18.Jdt zu einem Wirtshaus umgebaut wurde. Dazu kommt ein Schlossgarten auf dem unteren Niveau des Schlosses mit einer terrassierten Verbindung zum oberen Niveau des Schlosshofes. Auch gab es einen zweiten erhöhten Schlossgarten auf der Westseite des Areals. Über die Zeit veränderte sich das Areal aus einer Schlossgruppe zu einem Konglomerat einzelner Parteien. Viele geschichtliche Zusammenhänge gingen in Vergessenheit. So wurde die Gebäudegruppe durch Abbrüche und Neubauten verändert, sowie auch die Ankunft nordseitig neugestaltet. Diese Zentralisierung hat durch die verschiedenen neu angesiedelten Parteien und den topographischen Begebenheiten durchaus ihre Berechtigung, schiebt aber das Wirtshaus und den Schlossgarten in den Hintergrund, wodurch sie als autonome Bestandteile des Areals wahrgenommen werden. Zudem wurde durch die Verwaldung der obere Schlossgarten völlig vom Schloss abgekappt. Lediglich der noch bestehende Fischteich erinnert an die Vergangenheit. Die Verbindung zwischen den beiden Gärten sowie der Zugang vom Schloss zum oberen Garten existieren nicht mehr.

Intention

Das Linck Museum soll die Geschichte des Areals wiedergeben und mit Kunstobjekten erweitern, diese aber auch mit ihren spezifischen Charakteristiken repräsentieren. Dabei ist nicht ein Zentralbau erstrebenswert, sondern spezifische Eingriffe und Erweiterungen, die den Bestand und Funktionen als Schlossgruppe stärkt. In Anlehnung an Peter Smithsons *walk within the walls* sollen die BesucherInnen die Vergangenheit erleben, sowie auch die atmosphärische Kraft des Ortes geniessen. Auf der anderen Seite gestalten die Werke von Margrit und Walter das Museum mit. Durch ihre Beschaffenheit und Konstruktion, sowie auch durch ihren Ausdruck als Objekt sind sie innenräumlich, wie auch aussenräumlich prägend. Die Werke fordern nicht nach einer Herberge, wie es die klassische Auffassung des Museums vorgibt, sondern vielmehr nach einer Einbettung an dem Ort, wo sie entstanden. Dabei spielt nicht unbedingt das Licht eine Hauptrolle, sondern eher die Szenographie des Museums und deren Umgebung. Auch sind es vor allem Skulpturen und Figuren, die durch Bewegung der BesucherInnen eine Vielfalt entwickeln, die nur durch einen Besuch wahrgenommen werden kann.

Situationsplan 1:1000

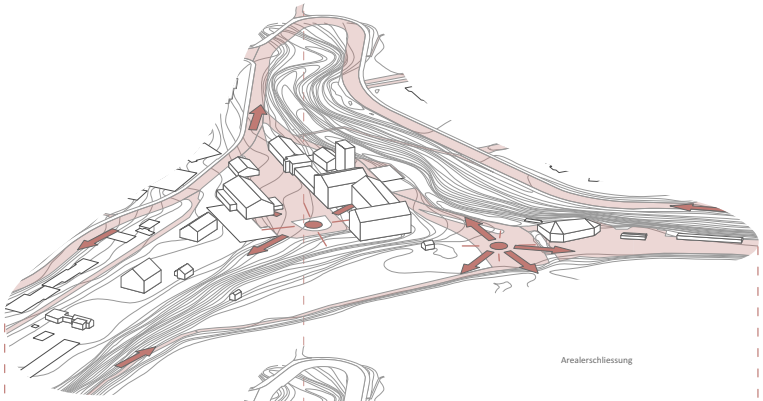


Dichteanalyse

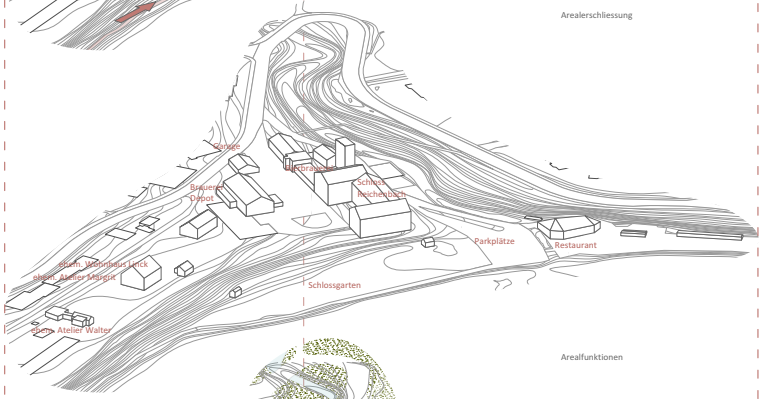
Erschliessungsanalyse

Gewässeranalyse

Topographieanalyse



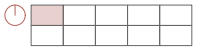
Arealerschliessung



Arealfunktionen

Arealbegrünung und Gewässer

Arealverwaldung



Walter und Margrit Linck
Zu den schweizer Repräsentanten der kinetischen Kunstszene gehört auch Walter Linck. Geboren und aufgewachsen in Bern besuchte er nach seiner Ausbildung an der Kunstgewerbeschule Bern und Zürich die Akademie der bildenden Künste in Berlin. Nachdem er jahrelang als Bildhauer und Plastiker in Paris und Bern arbeitete, kam sein drastischer Schaffenswechsel zur Eisenplastik.

Als erste Frau wagte Magrit Linck vor über 80 Jahren den Schritt in das eigene Atelier, wo sie zunächst die überlieferte Bauerntöpferei weiterführte, bald aber, ihrem Gestaltungswillen gehorchend, aus der Gebrauchskeramik umstieg in die moderne Töpferei und schliesslich in die absolute Kunst, in der sie mit ihren surrealistischen Tonplastiken, den von Hand aufgebauten Objekten und den eigenwillig deformierten Gefässen eine eigene Sprache gefunden hat.

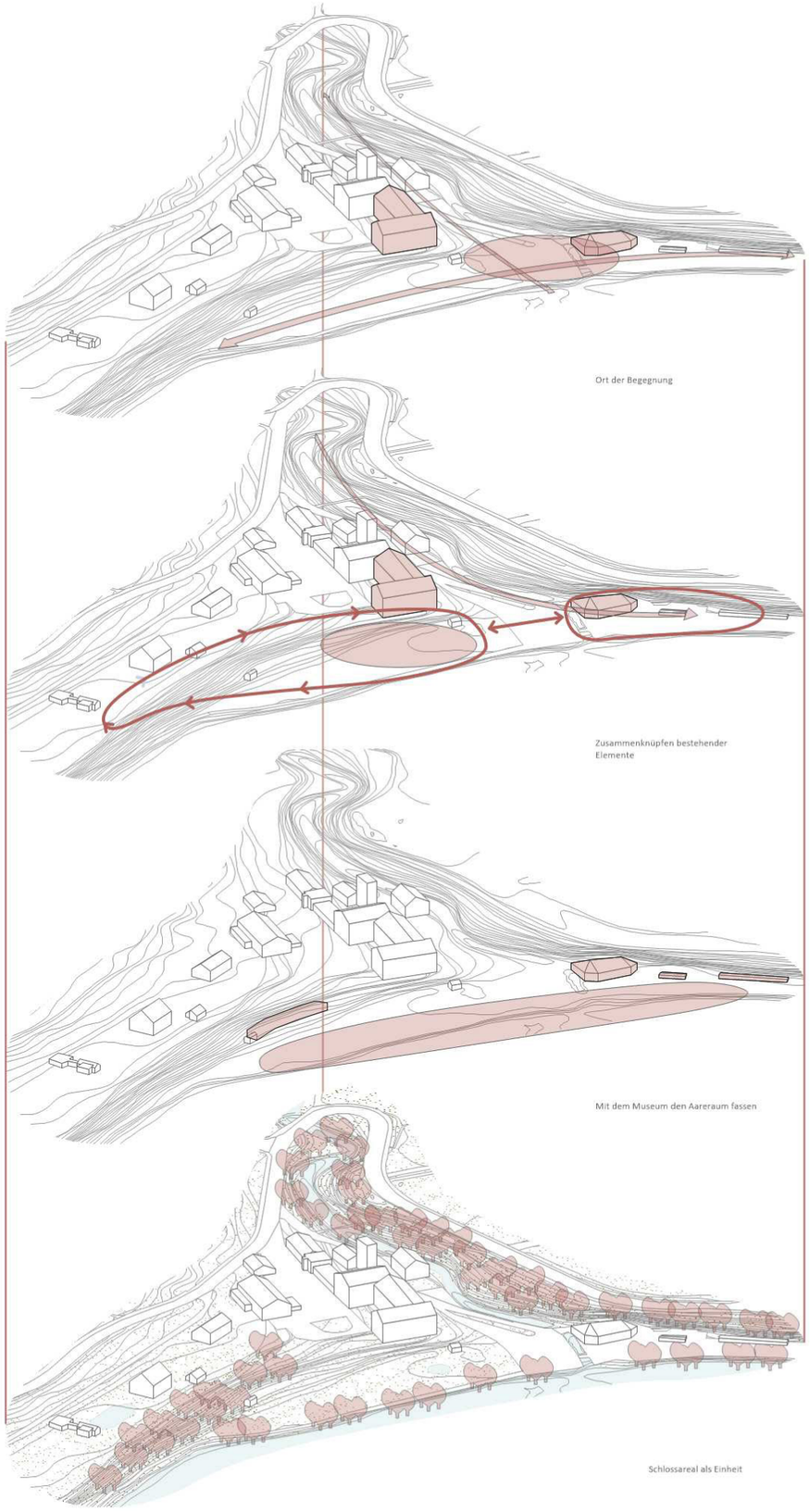
Museum
Der Museumsbau gliedert sich entlang der topographischen Gegebenheiten Reichenbachs und zoniert dabei mit dem Restaurant ein Uferstück, welche den Schlossgarten und den Restaurantparkplatz einschliesst. Als Teil des Museums wird der Schlossgarten zu einem öffentlich zugänglichen Skulpturen Park und Verweilort für MuseumsbesucherInnen und SpaziergängerInnen. Das Untergeschoss dient als Administrationsbereich des Museums mit Ticketverkauf, Lager, Restaurierung, Empfang und Atelier. Über die Schlossterrasse gelangen BesucherInnen zum Museum.

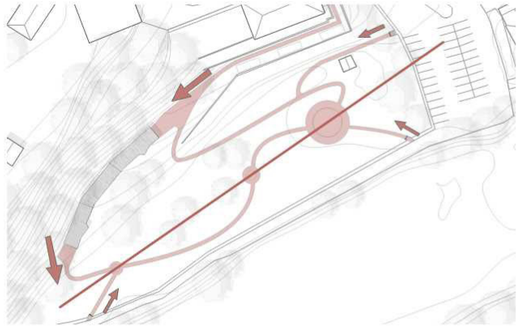
Dieses ist in drei Bereiche eingeteilt, die thematisch die Werke von Margrit und Walter Linck ausstellen. Dabei werden die Bereiche durch die verschiedenen Niveaus abgegrenzt und eröffnen diverse Sichtachsen auf den Park, sowie auch verschiedene Hintergrundkulissen für die Ausstellungsobjekte.

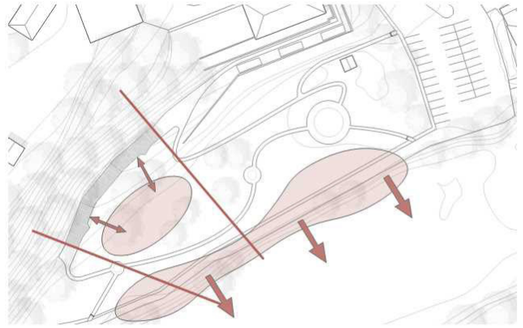
In Anlehnung an den ehemaligen Barockgarten des Schlosses mit seinen drei Brünnen, von denen nur noch einer existiert, befinden sich zusätzlich zwei Wasserspiele von Walter Linck im Skulpturenpark, während ein organisches Wegnetz sie untereinander und mit dem Museum verbindet. Die Wegführung ist dabei so angelegt, dass sich bestimmte Blickpunkte hinter den Brünnen befinden. Durch die gesetzten Bäume sollen diese Sichtachsen verstärkt werden.

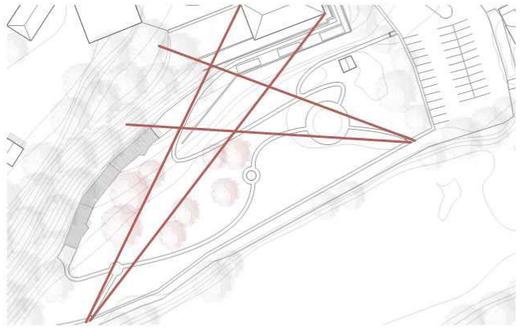
Konstruktion
Das Konstruktionsprinzip leitet sich von den Werken des Künstlerpaares ab. Hauptbestandteil ist dabei die Ausformulierung des Sockels als Stützmauer, sowie als Ausstellungsmöbel und Raumszenographie im Innern. Während sich der Sockel zu beginn als Wand und Bordstein zeigt, betritt man das Museum über eine Vertiefung aufgrund der topographischen Lage, wodurch sich der Sockel zu einer Wanne ausbildet und das Raumgefühl für den Museumseintritt verstärkt. Durch die Hanglage weisen die Sockelwände ein gewisse Dicke auf, die als Ausstellungspodest oder Nische für die Werke benutzt werden können.

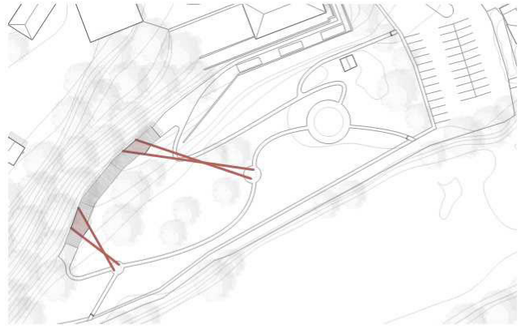
Der obere Teil bildet eine leichte Holzkonstruktion, welcher auf den Sockel gestellt wird. Eine Serie von Rähmen begleitet die BesucherInnen durch die Ausstellung. Der Rahmen wird durch eine Zangenkonstruktion aufgelöst und lässt so minimale Querschnitte zu, die die Durchlässigkeit der Fassadenansicht unterstützen und dem Gebäude seine Filigranität verleihen. Die Aufständerung trägt zu dieser Wirkung bei und erhebt das Museum leicht über die Landschaft. Stahlauskreuzungen entlang der Hangseite sorgen für die Längsaussteifung.

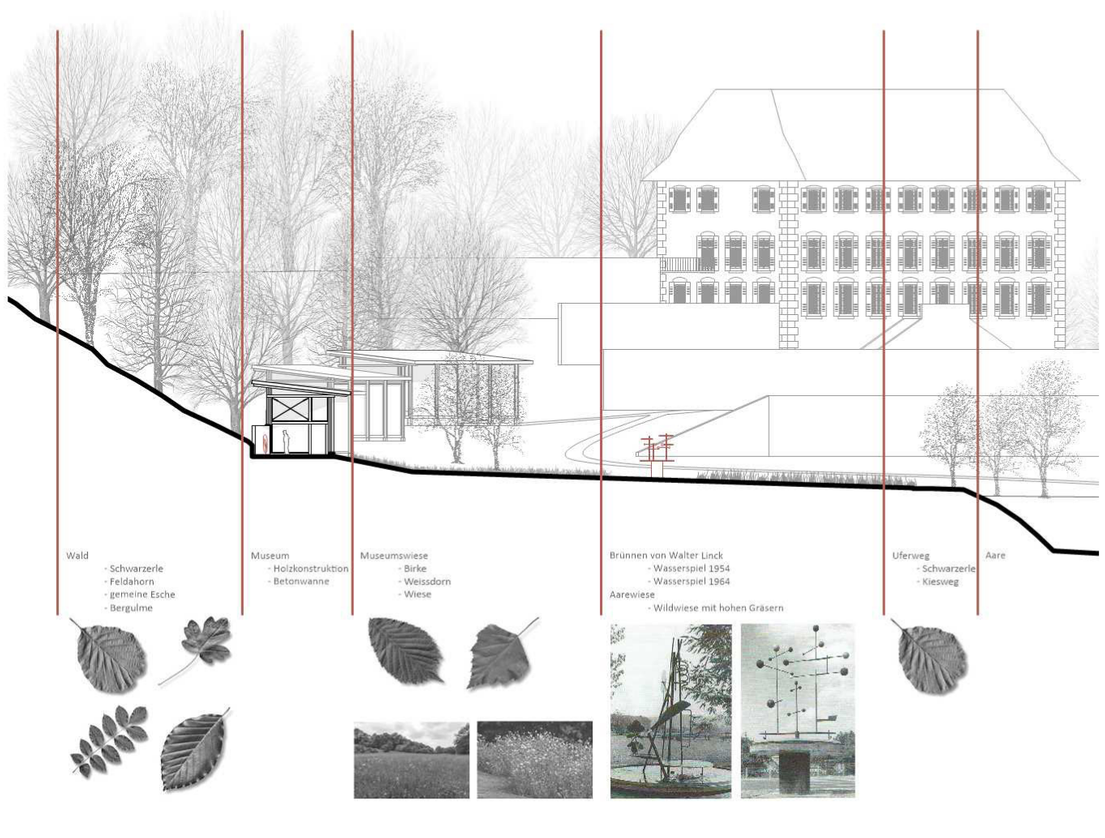



Wegnetz und Zugänge


Aussenraumbezüge


Sichtachsen und Bepflanzung


Äussere Bezüge zum Museum



Landschaftskonzept